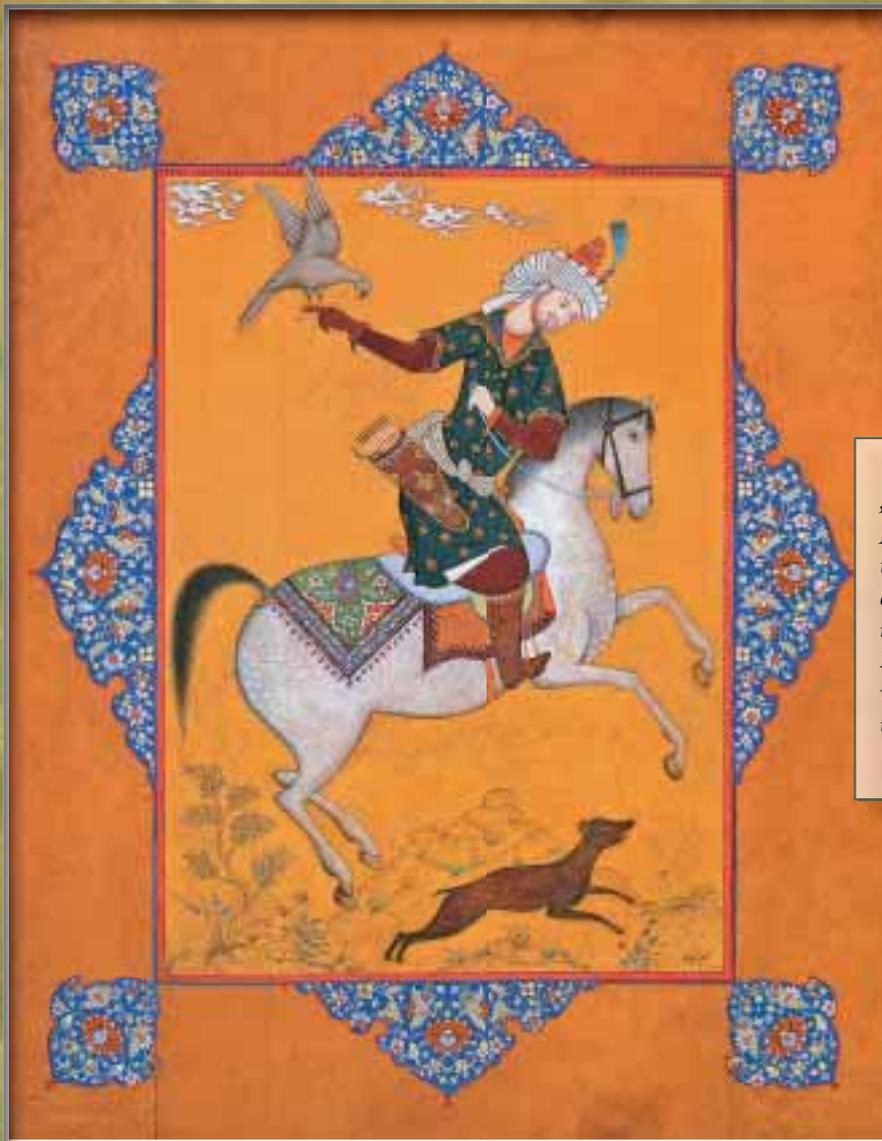


der persische Windhund



„Die Islamische Kultur hat Jahrhunderte lang geleuchtet, und der Widerschein dieses Glanzes strahlt noch heute zurück von den Kunstdenkmälern, die sich von Spanien bis Turkestan und Indien finden.“

Ali Esfarijani,
berittener Falkner, 1986

IN DER ISLAMISCHEN KUNST

Nein, einen Saluki habe ich auf meiner Rundreise durch den Iran nicht gesehen, nicht einen einzigen auf mehr als zweitausend km von Teheran zum Kaspischen Meer im Norden und dann gegenläufig kreuz und quer bis tief in den Süden und schließlich wieder zurück. Durch karges Hochgebirge, tiefe Wälder, liebliche Landschaften, weite Steppen und öde Wüsten, durch einsame Dörfer, uralte Stätten, verlassene Residenzen und berühmte Städte. Obwohl nicht nur ich die Augen offen hielt sondern ebenso alle Mitreisenden, die sich der Suche anschlossen als seien wir auf einer Schnitzeljagd. Eher scheint einem ein Wolf über den Weg zu laufen, wie uns tatsächlich im kurdischen Teil geschah. Groß und grau trottete er über die Straße.

Aber auf Abbildungen waren sie zu sehen. Natürlich keine FCI-normierten oder Eukanuba-trophierten Salukis. Aber vielleicht Persische Windhunde, wie sie früher genannt wurden. Man findet sie an und in Palästen, Villen, Pavillons und öffentlichen Bädern, auf Teppichen und vor allem in Büchern. Als Miniatur und Knüpfung, Fayence, Stuck und Fresko. Nicht sehr zahlreich, doch durchaus anzutreffen. Der Teppich war unerschwinglich, aber kostbare Bücher nahm ich mit, 20 kg als Handgepäck.

Wieder zu Hause, ging die Suche weiter. Auf den Geschmack gekommen, tat ich mich in Bibliotheken um, wälzte Kunstbände über Islamische Kunst und Miniaturen und ließ Kataloge kommen. Die Zeit hätte nicht besser sein können, denn



Malerei Mir Sayyid Ali, Die Vorbereitungen für die Verlobungsfeier von Laila und Ibn Salm. Schule von Tabriz. Um 1540. Wahrscheinlich aus einer Kopie nach dem Khamsa des Nizami. British Museum, London.



Detail

dieser hochartifizialen Kunst unbedingt nötig.

Der Begriff „Islamische Kunst“ umfasst das Gebiet von Spanien im Westen bis zum Indischen Subkontinent im Osten, doch der Zeitraum ist bereits umstritten. Vom 7. bis 17. Jahrhundert meinen die einen, bis zum 19. Jahrhundert behaupten die anderen. Seit Jahrzehnten wird ebenfalls diskutiert, was islamisch an der Islamischen Kunst ist. Die einen versichern: „Muslimische Gesellschaften entwickelten über Jahrhunderte keine Kunstdoktrin. Passagen im Koran oder der prophetischen Überlieferung, die einer solchen dienen könnten, weichen stark von den Praktiken ästhetischer Gestaltung ab.“ Andere beschwören das Gegenteil, dass die Islamische Kunst eng mit

Islamische Kunst ist neuerdings im kulturpolitischen Trend. In Osnabrück wurde letztes Jahr das fünfjährige Bestehen des alljährlichen Morgenland-Festivals gefeiert, das sich der orientalischen Musik widmet. Letztes Jahr griff auch Weimar unter Nike Wagner die Idee auf. Gar nicht zufällig. In Weimar lebte Goethe, und Goethe verehrte Hafis, einen der berühmtesten und wunderbarsten Dichter des Iran, dieser göttliche Trunkenbold der Liebe, der Goethe zum „Westöstlichen Divan“ inspirierte und in Weimar ein Denkmal erhielt.

Ebenfalls im vergangenen Jahr gab es eine spektakuläre Ausstellung im Martin-Gropius-Bau in

Berlin: „Islamische Bildwelten und Moderne“. 2010 folgte im selben Haus die exklusive Präsentation der „Schätze des Aga Khan Museum. Meisterwerke der Islamischen Kunst“. Um nur wenige Beispiele zu nennen, dass der Okzident neugierig auf den Orient geworden ist, ihn differenzierter betrachtet und ihm zunehmend Interesse und Respekt erweist. Endlich.

Sowohl die Orientalische Musik als auch die Darstellende Kunst sind den meisten Abendländern fremd. Was, das sollen Salukis, nein, Persische Windhunde sein? Die Abbildungen werden oft als naiv oder primitiv missverstanden und abgewertet. Erklärungen sind zum besseren Verständnis



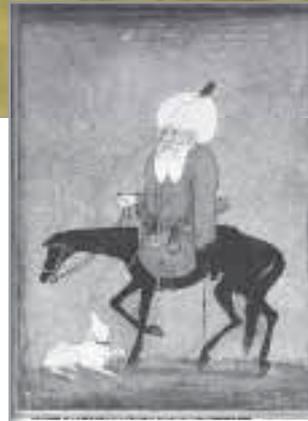
Malerei Aga Rider. Zweikampf Gohangjirs. Indopersische Schule. 17. Jh. Teheran.

© Fotos: Peter Sander

WISSENSWERTES



Fliese in polychromer Unterglasurmalerei und Relieftechnik. Falkner und Gefährtin. Iran/Teheran 19. Jh. Moskau



Mulla Do-Pyaseh (gest. 1600), ein berühmter Witzbold am Hofe Akbars (Indien). Vermutlich eine von einem seiner Feinde bestellte Karikatur. Ende 16. Jh. Berlin.



Fresken im Pavillon des Bagh-e Fin unweit von Kashan

der Religion zusammenhängt, „insbesondere mit ihren Vorschriften über die Darstellung lebender Wesen“. Sie begründen die Geisteshaltung der Künstler, indem sie sich der Religion „anpassen“ und eine „autonome Welt“ kreieren.

Erstaunt stellt man jedoch fest, dass sich im Koran kein einziges Verbot der bildlichen Darstellung lebender Wesen in Malerei oder Skulptur findet. Es stützt sich auf anderweitig gesammelte Worte des Propheten: „Die Engel treten nicht ein in einen Tempel, in dem es Bilder gibt“, von denen angenommen wird, dass Idole gemeint waren. Man hielt es für „gotteslästerlich“, Allah abzubilden oder dem Propheten oder anderen Heiligen ein Gesicht zu geben. Im Weiteren ist es zu Verallgemeinerungen gekommen bis hin zum Verbot der Darstellung aller lebenden Wesen, außer Pflanzen, auch außerhalb von Tempeln, das sich bereits im 9. Jahrhundert im gesamten muslimischen Bewusstsein durchgesetzt haben soll.



Da eine Nachahmung der Wirklichkeit bzw. Schöpfung als Sakrileg also nicht in Frage kam, entwickelten die Künstler eine „autonome Formenwelt“ mit „Wesen ohne Schatten, ohne Glanzlichter und ohne Plastik, die nicht in die Darstellung einer räumlichen Tiefe einbezogen sind, also Wesen, die BEGRIFFE darstellen“. „Man unterwarf sich dem Verbot, indem man es umging.“ Dabei gab es jedoch zu verschiedenen Zeiten und in unterschiedlichen Ländern immer auch Ausnahmen. Nach Th. Arnold existiert „kein Prophet und kein Heiliger des Islam, der dem gotteslästerlichen Pinsel eines persischen Malers entkommen sei“. Abweichungen gab es immer wieder auch bei den Osmanen. Ein Beispiel wurde letztes Jahr in der UW 12/09 unter „Windhunde in der Venezianischen Malerei“ genannt, dass ein Bellini an den Hof des Sultans Mohammed II. gerufen wurde, um ihn zu porträtieren. Der damit verbundene Konflikt zwischen Verbot und Versuchung, Unterwerfung und Revolte, Demut und Selbstdarstellung, Tradition und Moderne oder Kolonialisierung bzw. Globalisierung bildet übrigens die Grundlage eines „Kriminalromans“ von Orhan

Pamuk: „Rot ist mein Name“, der im 16. Jahrhundert spielt und den großen Ruhm des türkischen Literaturnobelpreisträgers mitbegründet hat.

Oheim Efendi: *„Keiner der großen italienischen Meister verfügt über deine Poesie, deine Hingabe und deine Empfindsamkeit, über die Reinheit und die Leuchtkraft deiner Farben, glaube mir. Aber ihre Bilder (der Venezianer und Flamen, P.S.) sind überzeugender, sind dem Leben ähnlicher. (...) Nicht alles überzeugt mich, was sie tun, ich empfinde den Versuch, die Welt im Bild nachzustellen, wie sie ist, unwürdig und beleidigend.“ Dies sei nur Gott gegeben.*

Ein weiterer Nobelpreisträger, der kürzlich verstorbene Portugiese José Saramago, hat das „Handbuch der Malerei und Kalligraphie“ geschrieben. Ein vielversprechender Roman, der jedoch nicht zum speziellen Thema beiträgt. Außerdem ist wichtig zu wissen, dass nicht etwa die Architektur die höchste Wertschätzung in der Islamischen Kunst genoss, wie man meinen könnte, wenn man von den riesigen und prächtigen Moscheen überwältigt wird, sondern die Kalligraphie und

die Illumination. Beim Islam und seiner „Kultur des Buches“ genossen Kalligraphen und Maler die allerhöchste Anerkennung. So wurden Maler gar zu Direktoren der königlichen Bibliotheken ernannt, „eine der höchsten Stellungen am Hof“. Ihr Medium war freilich nicht nur das Buch. Sie drückten sich auch z.B. auf Fayencen oder in Teppichentwürfen aus.

Von diesem speziellen Hintergrund abgesehen ist die Islamische Kunst wie jede andere, besonders wie die Moderne Kunst, zu betrachten. Im Focus steht nicht WAS, sondern WIE etwas dargestellt wird. Darin liegt der Wert von Bildender Kunst vor allem der Moderne, die Wirklichkeit nicht bloß abzubilden versucht, was ohnehin unmöglich ist, sondern erschließt bzw. interpretiert. Insofern kann behauptet werden, „dass die Ästhetik der islamischen Kunstwerke den Idealen der zeitgenössischen Kunst entspricht“. Und so ist zu verstehen, warum ein Picasso von der Islamischen Kunst dermaßen beeindruckt war: „Wenn ich gewusst hätte, dass es so etwas wie die islamische Kalligraphie gibt, hätte ich nie zu malen begonnen.“



Der legendäre Meydan-e Imam, früher Abbild der Welt-Platz genannt, mit dem Qapu-Torpalast in Isfahan

Zuvor hatte er „Le Chant des Morts“ von Pierre Reverdy als „Textlandschaft“ bildlich darzustellen versucht. Mit roter Farbe übrigens.

Das Verbot, ohnehin nicht überall durchgehend befolgt, ist längst gelockert. Im Iran sind Poster sehr beliebt, auf denen heilige Männer wie (orientalische) Popstars abgebildet sind, nur Mohammed und Allah sind weiterhin tabu. So war die dä-

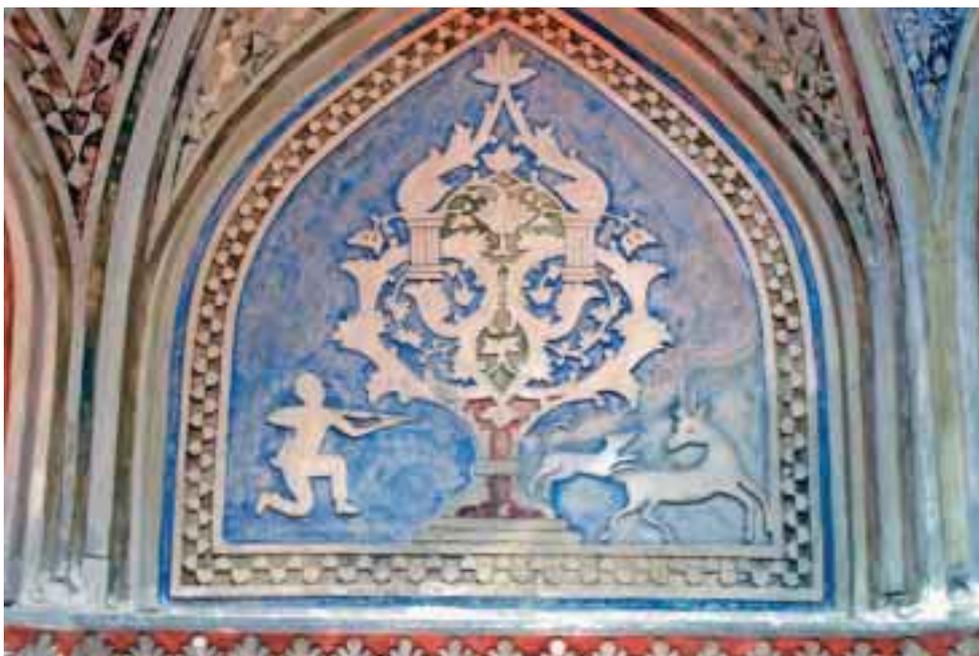
nische Karikatur des Propheten, die zu einem Politikum wurde, für Fundamentalisten schon als Abbildung an sich ungeheuerlich, vom kritischen Inhalt ganz zu schweigen. Doch werden noch immer Bilder auf traditionelle Weise im Stil der historischen Schulen gemalt (und gelegentlich als alt ausgegeben). Nicht nur im Iran, sondern z.B. auch in der Türkei, in Ägypten, Usbekistan und Indien, wo ich alte Malerschulen u.a. in Udaipur und die

kosbarsten Miniaturen vorfand. Gemalt mit feinstem Haar, getaucht in Gold und Silber. Kolorierte Poesie, das Wesen der Miniatur.

Die Maler illustrierten zunächst die übersetzten wissenschaftlichen Werke, später Situationen aus berühmten Legenden wie z.B. dem „Shanameh“ von Ferdowsi, höfische Szenen wie Empfänge oder Unterhaltung, lehrreiche Begegnungen, intime und

erotische Momente, heroische Schlachten und blutige Jagden. Oft von zauberhafter Schönheit und Anmut, raffinierter Eleganz und erzählerischer Dichte, manchmal esoterisch komponiert mit Hilfe von Spiralen. Die schönsten Ausgaben waren dermaßen angesehen und begehrt, dass es sogar zu kriegerischen Raubzügen gekommen sein soll, um in ihren Besitz zu gelangen.

Die meisten Abbildungen von Hunden zeigen sie in Verbindung mit der Jagd. Sie sind nicht immer, aber oft dabei. Vielfach, wenn nicht überhaupt, scheint es sich um Windhunde zu handeln. Das Wild ist sehr verschieden. Gejagt werden wehrhafte Löwen, Leoparden, Bären und Wildschweine (!), aber auch Fluchttiere wie Gazellen, Wildesel und Hasen. Unterstützt werden die Hunde im Allgemeinen von berittenen Jägern, die gelegentlich Raubvögel mit sich führen, keine originär arabische, sondern asiatische Eigenart seit altersher, sowie verschiedene Waffen wie Speiße, Säbel, Pfeil und Bogen, aber auch Flinten. Auf einem Bild ist eine Raubkatze zu erkennen, die hinter dem Jäger auf dem Pferd sitzt. Vermutlich handelt es sich um einen Gepard.



Stück in einem Hammam



Fayence an einem Gartenpalais in Shiraz

Eine Jagdmethode, von der ich erstmals in „Al-Mansur's Book On Hunting“, eine arabische Quelle aus dem 13. Jahrhundert, übersetzt von Sir T. Clark und M. Derhalli, gelesen habe. In der Ausgabe von Warminster, 2001 (ISBN 085668 744 8) ist auf einer sehr schönen indopersischen Miniatur der Gepard deutlich zu erkennen. Er sitzt auf einem speziellen Sattel und ist angebunden. Das Umschlagbild zeigt übrigens eine der schönsten Jagdminiaturen mit gleich vier Windhunden, zwei festgehalten, zwei weitere im freien Lauf hinter Niederwild und Hasen. Ein Windhund hat leuchtend rote Vorderläufe, bei einem anderen sind alle Läufe rot einschließlich



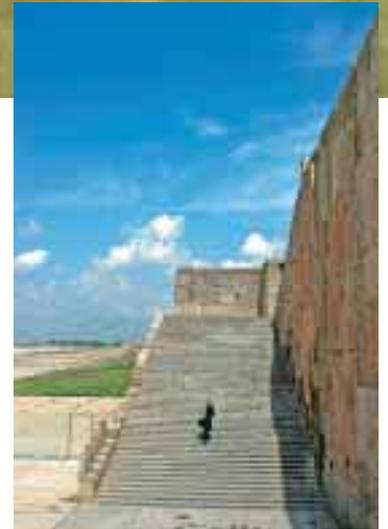
der Rute. Ich vermute, dass sie gefärbt sind, vielleicht mit Henna. Es handelt sich um die Kopie einer türkischen Miniatur aus Istanbul, ohne Jahresangabe.

Nur zwei Hunde fand ich in einem anderen Zusammenhang vor. Einer, auf einer Miniatur abgebildet, ist Teil einer häuslichen Szenerie. Man kann ihn auf der Dachterrasse eines belebten Hauses erkennen, wie er sich herunterbeugt. Ein anderer, der vielleicht gerade noch als Hund zu identifizieren und auf einem Kachelschmuck zu sehen ist, befindet sich an der Seite eines thronenden Herrschers. Daraus zu schließen, der Persische Windhund sei ein Begleithund, dazu von Königen bzw. Paschas, Sultanen, Schahs oder Padschahs oder Schainschahs à la „Companion of Kings“ (Vera Watkins) ist sicher überzogen. Ausnahmen sind auch hier nicht die Regel.

Die Abbildungen, egal auf welche Weise, sind meistens exklusiv. Die Jagd trägt alle Anzeichen der gehobenen Unterhaltung, die Form ist oft erlesen. Dies mag besonders für die kostbaren Miniaturen gelten. Auch das hat nicht zu bedeuten, dass der Persische Windhund und die Jagd dem Adel vorbehalten waren, wie oft und gern von westeuropäischen Verhältnissen auf den Orient geschlossen wird. Dafür gibt es keine Grundlagen.

Exklusiv waren nicht die Haltung und Jagd, sondern die Darstellung bzw. das Klientel, das die Abbildungen in Auftrag gab. Immerhin bleibt der Persische Windhund ganz ohne Zweifel das andauernde „Geschenk Allahs“ zum Nutzen und Frommen seiner Züchter und Halter. Bei einigen Windhunden sind Details zu erkennen: Kurzhaarigkeit, Fellzeichnung, kupierte Ohren und Ruten, gefärbte Läufe. Dem Kenner von Ursprungshunden kein Novum.

Die meisten Abbildungen, die wir im Iran vorfanden, sind nicht sehr alt. Sie stammen aus der Regierungszeit der Quadjaren, d.h. aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Quadjaren waren Turkmenen, die Persien fast 150 Jahre lang regiert haben. Unter ihnen geriet Persien zum Spielball der Großmächte Russland und England, die einen großen Einfluss auf das Land ausgeübt haben. Er zeigt sich auch in der Kunst und den (Jagd-) Bildern, die dadurch nicht an Qualität gewonnen haben. Damals „Big Game“ genannt, wird diese große Schlacht um Bodenschätze übrigens bis heute unvermindert fortgeführt, s. Afghanistan. Ein Ende ist nicht in Sicht.



Persepolis

An erster Stelle sind die hervorragend restaurierten Wand- und Deckenmalereien in einem Pavillon des Bagh-e Fin zu nennen, einem der berühmtesten Gärten Irans nahe Kashan. Diese Gartenanlage, die erstmals im 10. Jahrhundert erwähnt wurde, stellt ein traditionelles persisches Paradeios dar mit viel Wasser in Wasserbecken, Kanälen und Springbrunnen. An der Ausgestaltung waren über Jahrhunderte mehrere Dynastien beteiligt, zuletzt die Quadjaren unter Fath Ali Shah. Auf ihn gehen die schönen Fresken zurück. Weitere Wandmalereien fanden sich in der Stadt selbst in den märchenhaften Wohnpalästen der wohlhabenden quadjarischen Kaufmannsfamilien, für die Kashan berühmt ist.

Aus derselben Periode stammen viele Fayenzen bzw. glasierte Kacheln, die die Außenfront von Palästen und Villen schmücken. Wie in Shiraz am Palast des Bagh-e Eram, in dem auch die letzte Kaiserin Farah Diba geweiht haben soll. Sie bilden verschiedene Situationen ab, auf denen auch (Wind-) Hunde zu sehen sind. Authentischer scheint mir der Kachelschmuck am Gartenpalais von Karin Khan Zand zu

sei
Er
St
Di
be
de
ur
St
GL
ke

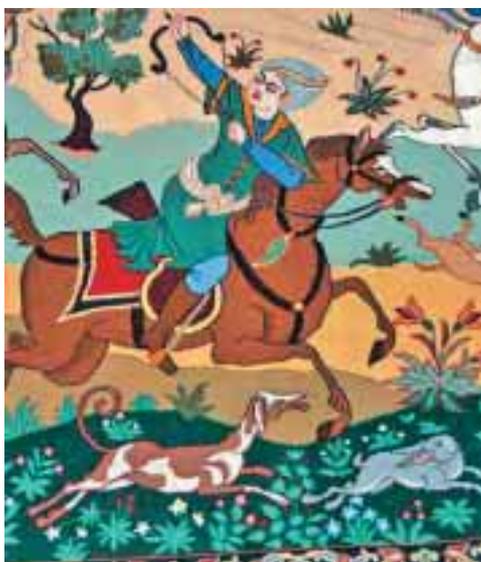
St
ur
sch
d.
wi
Ba
lic
gle
sch
au
wu
ra
au
pf
(in
da
Pl
ein
tr
...
W



Det

sein, das, ebenfalls in Schiraz, Ende des 18. Jahrhunderts für Staatsempfänge gebaut wurde. Die Jagdszenen mit Hunden sind besonders schön. Heute ist in dem Gebäude das Pars-Museum untergebracht, vor dem auf der Straße Bücher verkauft und Glücksspiele in aller Öffentlichkeit gewagt werden.

Stuckarbeiten mit Jagdmotiven und Hunden haben wir in verschiedenen Hammams gefunden, d.h. den öffentlichen Bädern, die wie die Moscheen, Medresen und Bazare zum Kanon der öffentlichen Bauten gehörten und gleichsam dem Image des Herrschers dienten, also oft prächtig ausgeschmückt waren. Einige wurden inzwischen zu Restaurants umfunktioniert. Man liegt auf Diwanen, raucht Wasserpfeife, lauscht den Nachtigallen (im Käfig), lässt den Blick über das Dekors gleiten, sich vom Plätschern des Springbrunnens einullnen, verköstigt die Getränke, labt sich an den Speisen ... Ein orientalischer Traum ist Wirklichkeit geworden.



Detail aus dem Teppich nach alten Vorlagen

In Isfahan kann man ältere Fresken im berühmten Chel Sotun-Palast bewundern. Sie gehören zu einer Reihe von Wandmalereien aus dem 17. und 18. Jahrhundert, der Zeit der Safawiden, einer persisch-schiitischen Dynastie, unter der das Land besonders unter Abbas I. eine kulturelle Renaissance erlebte. Speziell die Wandmalereien stellen die Besonderheit des Palastes dar. Die großen Bilder geben historische Schlachten und Bankettszenen aus dem höfischen Leben wieder, während die kleinen privatere Situationen mit großer Eleganz und Anmut darstellen. Darunter die Heimkehr von der Jagd mit einem erlegten Wild und Jagdhund, der allerdings kaum als solcher zu identifizieren war, da schwer beschädigt und noch nicht restauriert. Vermutlich geht der Schaden auf die Afghanen zurück, die Isfahan 1722 besetzten und die unbotmäßigen Bilder mit einer Putzschicht überzogen. Darunter war zumindest von dem Hund nicht mehr viel übrig geblieben. Unter einer Putzschicht verschwanden übrigens

auch die byzantinischen Mosaiken in der Hagia Sofia von Istanbul, die noch immer nicht ganz freigelegt sind. An der Außenwand des Palastes befinden sich Wandmalereien aus späterer Zeit. Darunter ein europäisch gekleideter Höfling mit einem Hund, den ich nicht bestimmen kann.

Neueren Datums sind die wunderschönen Miniaturen

des hoch verehrten Ali Esfariani. Sie stammen aus der zweiten Hälfte des 20.

Jahrhunderts und sind in einem Prachtband versammelt, den ich in einem iranischen Buchladen erstehen konnte. Auch der Teppich ist kein antiker, aber nach einem alten Muster geknüpft. Er wurde in Isfahan angeboten. Diese Beispiele zeigen, dass sie in der Tradition alter Vorbilder stehen und die Überlieferung nicht abgebrochen ist. Selbst die alten chinesischen bzw. mongolischen Einflüsse sind noch erkennbar. Die anderen Miniaturen sind erheblich älter und Katalogen entnommen, die auch in Deutschland zu kaufen oder auszuleihen sind.

Wer sich selbst auf die Reise machen will, dem sei der Iran trotz aller Unterdrückung und Armut ans Herz gelegt. Ich habe nirgends sonst gastfreundlichere und offenere Menschen erlebt, die den Kontakt und das Gespräch suchen und zum Picknick einladen. In den Großstädten waren es oft auch die Frauen. Im Übrigen beschenkt das Land mit grandiosen Panoramen und einmaligen Kulturschätzen überreichlich. Welch ein unvergessliches Glück, dort gewesen zu sein. „With praise to Allah and his support.“



A.E., Jagdgebiet von Bahram, 1991



A.E., Ashkabus kämpft gegen einen Löwen im Schilf, 1986



Tierkreiszeichen, Ölmalerei aus dem 19. Jahrhundert, Irisches Nationalmuseum

*Wenn aus dem Becher des Ostens
der Sonnenschein sich ergießt
entspringen tausend Tulpen*

Hafis

Peter H. Sander

